

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 21-22

Artikel: d'Däderlihex : (Antwort an die Kollegin J.W. in H.)
Autor: Villard-Traber, Anneliese
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

d'Däderlihex (Antwort an die Kollegin J. W. in H.)

«Däderle» ist der Ausdruck unserer Gegend für: klagen, angeben, «vertätsche». Auch meine kleinen Schüler (1.—3. Klasse) tun das zeitweise sehr gern. Manchmal flaut das «Däderle» wieder ab, verstummt ganz, um plötzlich wieder einmal aufzuwachen, sich sogar ins Unerträgliche zu steigern, wie vor einigen Wochen, als mitten in der Schreibstunde ein Zweitklässler aus der vordersten Reihe von einem Zweitklässler zwei Reihen Bänke weiter hinten «däderlte»: «Frau Villard, 's Hedeli nimmt nie 's Flüüssblatt under d'Händ.»

Die Lust war gross, den Schüler mit einer ungeduldigen Bemerkung an den Platz zu schicken. Aber dann beschloss ich, zu versuchen, dem «Däderlen» einmal von Grund aus, aber auf vergnügliche Weise, zu begegnen. So liess ich alle drei Klassen zusammensitzen.

Wenn bei uns alle drei Klassen in zwei Bankreihen zusammensitzen dürfen, so bedeutet das immer etwas Verheissungsvolles: Entweder wird gesungen oder eine Geschichte erzählt. Heute sollte es eine Geschichte geben. Ich begann:

Es isch emal e Schuel gsi, wo d'Chind und d'Lehreri alli Tag e luschtigs, frohs Gsicht i d'Schuel bracht händ. Und i der Schuel isch es au froh blibe. Niemer hät gmurred, niemer hät briegget, d'Lehreri hät fasch nie müesse schimpfe: eifach schön isch es gsi. — Jetz isch aber amene Morge e neus Chind i d'Schuel cho. Es hät fröhner imene ganz andere Dorf gwohnt und hät d'Chind und d'Lehreri nanig gchännt. Wo das e paar Tag i der Schuel gsi isch, chunnt's emal nach ere Pause ine und seit zur Lehreri: «Jetz hät mich de Jakobli grad eso gschupft, dass ich umgfalle bin.» D'Lehreri hät em Jakobli grüeft und hät em gseit, er müess besser ufpass, wänn er umeränni, damit er nüd die andere umschupfi.

Aber sit dere Pause isch es wie verhexed gsi. All Tag hät's jetz öppis z'chlage ggä. De Hans hät gseit, 's Lilli heb em 's Ankebrot an Bode gschlage. Em Anneli heb de Willi schier d'Schoss verrisse. 's Olgeli well d'Balle nie em Marieli Gä. D'Buebe wellid d'Meitli nüt mitspille la. De Konradli seig uf d'Strass grännt, wä me doch gar nüd dörf.

So isch es gange. Und i der Schuel hät's uf eimal vill bösi Gsichter ggä; dänn natürli händ di säbe, wo mer verchlagt hät, gfunde, es seig gar nüd so schlimm, was sie gmacht hebed, oder sogar: es sei gar nüd wahr. Sie händ gholdered mit däne, wo s' vertätscht händ, und d'Lehreri hät gseit: «Was isch au das i dere Schuel? 's isch mer gar nümme wohl drinn. 's fählt neimed. D'Luft isch schlächt, wämmer scho alli Fänschter offe händ. Verusse schynt d'Sunn, aber bi eus inne isch es grad, wie wänn's würd rägne.» — Nei, au de Chind hät's nümme rächt gfalle. Aber si händ au nüd gwüsst, wo's fählt, bis...

Ja, bis emal dä Gottfriedli zmits i der Stund d'Hand ufgha hät und seit: «Fräulein, de Kari gvätterlet immer mit em Buechdeckel.» I dem Augeblick hät d'Ruth hinder em Ofe e gfürchigs graus Wybli gseh stah. Das hät bösi Auge gha und e mächtigs Muul; i dem Muul hät me grossi, gäali Zäh gseh, dänn das Wybli hät grad ase bös vor sich ane glachet. D'Ruth hät 's Hedeli gstupft und 's Hedeli 's Liseli, und gly händ alli das gschuderig Wybli hinder em Ofe gseh. Nu d'Lehreri hät allwäg nüt gmärkt. Und d'Chind händ si au gar nüd getraut, der Lehreri öppis z'säge.

Aber alli hät's tunkt, das Wybli lachi eso bös, wil de Gottfriedli däderlet heb. Nach der nächscte Pause isch de Albertli cho chlage, 's Emmeli heb ihm es Stückli vo sym Öpfel abbisse. Im glyche Augeblik händ d'Chind gseh, wie das Wybli hinder em Ofe e ganzes Stuck i d'Höchi und i d'Breiti gwachse isch und wider eso bös glachet hät. Und jedesmal, wänn wider öpper däderlet hät, isch es na es Stuck gwachse und i d'Breite gange. 's isch de Chinde ganz angscht worde, 's chönnt si na i 's Schuelzimmer use vertue. Überhaupt: isch es so sicher gsi, dass es da hinder em Ofe stah blybi? Wänn's uf einmal würd i 's Zimmer spaziere?

Schliessli händ's d'Chind der Lehreri doch gseit, es stöhd e böses Wybli hinder em Ofe, 's seig allwäg e Däderlihex. Aber d'Lehreri hät gseit, si gsäch nüt, doch säb seig wahr, wie verhexed chömm's ere vor i der letschte Zyt i der Schuel. Der Luft a chönnt scho e bösi Häxe i däm Zimmer ine wohne.

(Hier geriet der Fluss meiner Erzählung ins Stocken. Ich glaubte begründen zu müssen, weshalb die Lehrerin die Hexe nicht sah, aber es fiel mir keine Begründung ein. Doch die Kinder halfen mir ohne Zögern weiter: « Wil d'Lehreri ja nüd däderlet hät, hät si d'Däderlihex au nüd chönne gseh. »)

Wil d'Lehreri d'Häx nüd gseh hät, so hät se si ja au nüd chönne vertrybe. D'Chind händ sich halt müesse sälber hälfe. Si sind i der Pause alli amene Huuffe gstande und händ hin und her gredt, was me chönnt mache, dass die gruusig Häx wieder zum Zimmer uus göng. Zletscht sind s' einig worde, si welled jetzt eifach nie meh däderle, dänn göng si villicht scho wider furt.

Am erschte Tag isch es ganz guet gange. Niemert hät tätscht, und d'Chind händ gseh, dass d'Häx e chly zsämme gsunke isch. Aber dänn hät doch öppen eine wider vergässe, dass me muess e Häx vertrybe und hät glych däderlet. Dänn isch d'Häx jedesmal wider e chly gwachse. Aber a vill meh Tage hät niemer meh öppis gseit, so dass d'Häx vill meh gschwunne als gwachse isch. O, was hät si jetzt für es Jammersicht gmacht! Wie nen gschumpflete Öpfel hät ihre Chopf efäng usgseh. Und glachet hät si au nümme. Ne-nei, jetzt isch es nümme luschtig gsi für si.

Und amene schöne Morge isch d'Däderlihäx nümme hinder em Ofe gstande. Si isch verschwunde gsi. Wo d'Lehreri yne cho isch, hät si gseit: « Eh, das isch jetzt au e gueti Luft da ine! Me chönnt meine, mir hebed Useputzete gha. Wüssed ihr, es hät au scho so lang niemer meh däderlet! »

Do händ d'Chind glachet und händ grüeft: « D'Däderlihäx isch tod, d'Däderlihäx isch tod! »

Als ich den Kindern diese Geschichte erzählt hatte, lachten alle, als ob sie selbst mitgeholfen hätten, die Däderlihexe zum Verschwinden zu bringen.

Seither ist bei uns sozusagen nicht mehr gedäderlt worden. Wenn es doch noch hin und wieder vorkommt, so rufen die andern von selbst: « D'Däderlihäx, d'Däderlihäx », worauf sich der Kläger unter dem neckischen Lachen seiner Mitschüler, selbst etwas verlegen lachend, zurückzieht. Oder wird privatim geklagt, ohne Zeugen, so brauche ich nur gegen unsern grossen, grünen Kachelofen zu schauen, so muss das klagende Kind selbst wieder lachen in der Erinnerung an die Däderlihexe. Seine Klage ist ihm plötzlich nicht mehr wichtig. Die vergnügliche Erinnerung ist stärker.

Anneliese Villard-Traber.